

Berufswünsche und Einflüsse auf die Berufswahl von Jugendlichen

Ergebnisse aus einem Modellprojekt im Polytechnischen Zentrum Schkopau (Sachsen-Anhalt)



HOLLE GRÜNERT
PD Dr., Projektleiterin im
Zentrum für Sozialforschung
Halle e.V. an der Universität
Halle-Wittenberg



SUSANNE KAUFMANN
Wiss. Mitarbeiterin im
Zentrum für Sozialforschung
Halle e.V. an der Universität
Halle-Wittenberg

Nach wie vor existieren bei Jugendlichen typische geschlechterspezifische Vorstellungen über ihre berufliche Zukunft. Dies gilt auch für die Schüler/-innen, die an einem Modellprojekt im Polytechnischen Zentrum (PTZ) Schkopau teilnehmen. Neben Einflüssen auf ihre Berufswünsche, die vom Gruppenverhalten und vom Elternhaus ausgehen, tragen auch die Erfahrungen mit eigener praktischer Arbeit zur Auseinandersetzung mit der Welt der Berufe bei. Die im Beitrag vorgestellten Ergebnisse zeigen, dass sie jedoch kaum zu grundsätzlich neuen Orientierungen führen, so zum Beispiel zu einer stärkeren Hinwendung von Mädchen zu technischen Berufen.

Geschlechtersegregation bei der Berufswahl

Obleich der Frauenanteil in männlich dominierten Berufen in den letzten Jahren leicht angestiegen ist (vgl. LOHMÜLLER/MENTGES/ULRICH 2016), ist die Geschlechtersegregation in Ausbildung und Beruf nach wie vor sehr ausgeprägt (vgl. z.B. FAULSTICH-WIELAND 2016). Junge Männer münden nach ihrer Schulzeit öfter als junge Frauen in das duale Ausbildungssystem ein, weil hier gewerblich-technische Berufe von großer Bedeutung sind, während junge Frauen häufiger den Weg ins Schulberufssystem hin zu Dienstleistungs- und Gesundheitsberufen einschlagen (vgl. BEICHT/WALDEN 2014).

Dies lässt sich zum Teil dadurch erklären, dass Jugendliche das Erlernen eines Berufs vor allem als Mittel zur Festigung ihrer sozialen und geschlechtlichen Identität begreifen und dass Berufswahlen, die für das eigene Geschlecht besonders typisch sind, mehr Anerkennung im sozialen Umfeld finden als andere (vgl. ULRICH 2016). Darüber hinaus deuten einige Befunde darauf hin, dass Berufswünsche und der Weg in den Beruf auch davon beeinflusst werden, wie der Verselbstständigungsprozess gegenüber dem Elternhaus verläuft. Bei jungen Frauen setzen die Verselbstständigungsschritte häufig früher ein und sind »enger getaktet« als bei jungen Männern (vgl. BERNGRUBER 2016; BERNGRUBER/GAUPP in diesem Heft). Dies zeigt sich u.a. an unterschiedlicher Mobilitätsbereitschaft.

Empirische Basis der Untersuchung

Die zumeist 14- bzw. 15-jährigen Schüler/-innen im Projekt (vgl. Infokasten) wurden einmal pro Schuljahr gegen Ende ihres praktischen Unterrichts schriftlich (anonym) zu ihren Berufswünschen, ihren Eindrücken vom PTZ und ihren Zukunftsvorstellungen befragt. Dem Beitrag liegen die Antworten von 250 Schüler/-innen aus dem Schuljahr 2015/2016 zugrunde (106 Mädchen, 142 Jungen, 2 Befragte).

Modellprojekt zur Weiterentwicklung der Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau (PTZ)

Laufzeit: 01.08.2015 – 31.07.2017

Förderung: Stiftung Neue Länder in der Otto Brenner Stiftung

Durchführung: ARBEIT UND LEBEN Bildungsförderwerk GmbH

Wiss. Begleitung: Zentrum für Sozialforschung Halle e.V.

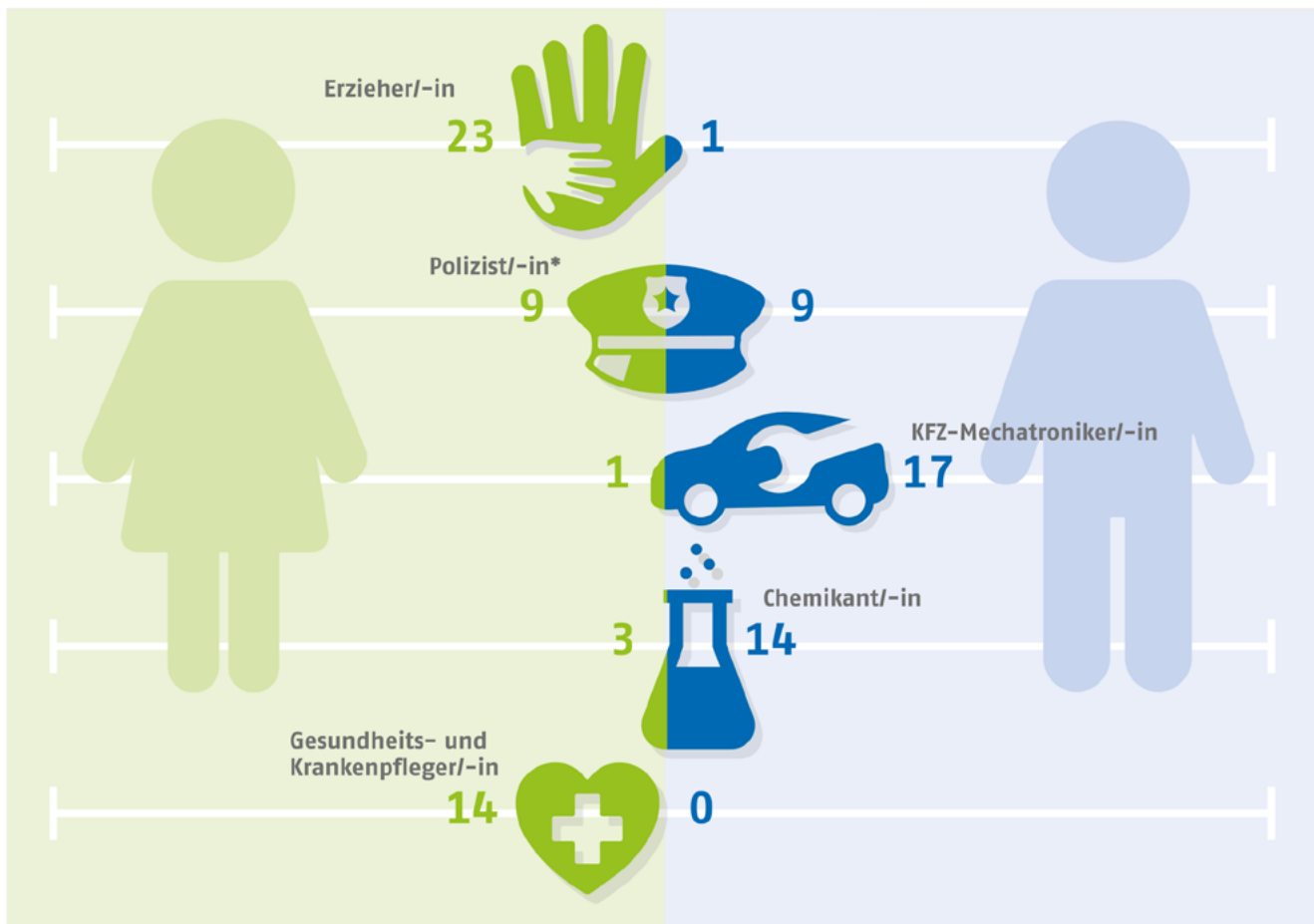
Zielgruppe: Schüler/-innen der 8. und 9. Klassen aus drei Sekundarschulen im Saalekreis

Projektziele: Verbesserte, praxisorientierte Berufsorientierung; Befähigung der Schüler/-innen zur realistischen Berufswahl durch Reflexion eigener Kompetenzen; Beitrag zur Chancengleichheit von Mädchen und Jungen und zur Orientierung von Mädchen auf Technikberufe; Verbesserung der Chancen von Hauptschüler/-innen am Ausbildungsmarkt

Inhaltliche Eckpunkte: Unter insgesamt acht Berufsfeldern wählen die Schüler/-innen in der 8. und 9. Klasse jeweils ein Feld aus, in dem sie sich praktisch erproben. Sie haben pro Klassenstufe ein halbes Jahr lang 14-tägig den Lehrplan ergänzenden praktischen Unterricht im PTZ.

Durch Synergien mit anderen Aktivitäten zur Berufsorientierung werden darüber hinaus auch direkte Betriebskontakte angestrebt.

Abbildung 1

Die fünf meistgenannten Berufswünsche der Schüler/-innen¹

* Eine Nennung ohne Geschlechtsangabe

Quelle: ZSH-Befragung (Schüler/-innen) im PTZ Schkopau 2015/2016

te ohne Angabe des Geschlechts; 144 Befragte aus 8. Klassen, 106 aus 9. Klassen). Außerdem werden Befunde aus leitfadengestützten Interviews mit Lehrkräften, dem Betreuungspersonal im PTZ und anderen Expert/-innen genutzt.

Berufswünsche von Mädchen und Jungen

In den untersuchten Klassenstufen werden Fragen der Berufswahl zunehmend wichtig für die Jugendlichen. Haben in den 8. Klassen erst 41 Prozent der Schüler/-innen einen konkreten Berufswunsch, so sind es in den 9. Klassen 51 Prozent, während der Anteil jener mit ungefähren Vorstellungen von 44 auf 36 Prozent sinkt und auch der Anteil derjenigen, die noch nicht wissen, was sie einmal machen möchten, leicht zurückgeht (von 15 % auf 13 %). Während insgesamt anteilig mehr Jungen als Mädchen entweder einen festen oder gar keinen Berufswunsch äußern, geben Schülerinnen häufiger (mit 46 % gegenüber 35 %) ungefähre – in der Regel mehrere – Berufswünsche an.

Das Spektrum der Berufswünsche ist mit 299 Nennungen

in 112 verschiedenen Berufen breit gefächert. Die beliebtesten Berufe sind Erzieher/-in, Polizist/-in, Kfz-Mechatroniker/-in, Chemikant/-in sowie Gesundheits- und Krankenpfleger/-in (vgl. Abb. 1).

Bei den Mädchen stehen weiblich dominierte Erziehungs- und Gesundheitsberufe eindeutig im Vordergrund. Einige erläutern ihren Wunsch: »Ich würde gerne im Kindergarten arbeiten... Hauptsache, ich kann Zeit mit den vielen Kindern verbringen«; »Mit dem erweiterten Realschulabschluss ein Fachabi machen und in den Beruf Krankenschwester gehen und kranken Menschen helfen«. Aber auch ein Junge betont: »Ich würde gerne in einem Kindergarten arbeiten, denn die Arbeit vor allem mit Kleinkindern macht mir viel Spaß.« Ansonsten dominieren bei den Jungen männertypische Produktionsberufe, wie Kfz-Mechatroniker, Mechatroniker, Elektroniker und andere. Nur ein Mädchen erklärt: »Ich stelle mir vor, in einer Autowerk-

¹ Die Schüler/-innen verwenden zum Teil noch ältere Berufsbezeichnungen (Bürokauffrau statt Kauffrau für Büromanagement) oder ältere und neue Bezeichnungen synonym (KFZ-Mechaniker und KFZ-Mechatroniker).

statt zu arbeiten und vielleicht sogar dort mein eigenes Auto zu reparieren.«

Für den Beruf des Polizisten/der Polizistin interessieren sich beide Geschlechter. Unterschiede zeigen sich in der Begründung der Wahl. Vor allem Mädchen nennen hier zum Teil berufsübergreifende Motive wie: »mit Menschen arbeiten«, »mit Tieren arbeiten (Hundestaffel)«. Jungen sehen darin einen »Beruf mit viel Verantwortung«. Sie interessieren sich mitunter auch für eine Ausbildung und/oder Tätigkeit bei der Bundeswehr: »Polizist ... oder etwas bei der Bundeswehr«. Die differierten Angaben der Schüler/-innen zum Tätigkeitsfeld von Polizistinnen und Polizisten spiegeln deutlich die geschlechtertypischen Vorstellungen wider.

Die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen möchte nicht den Beruf ihrer Eltern ergreifen, was angesichts der Veränderungen in der modernen Arbeitswelt nicht überrascht. Bei den Mädchen ist diese Orientierung noch ausgeprägter als bei den Jungen: Nur ein Mädchen und 21 Jungen (15%) wollen ausdrücklich einen elterlichen Beruf wählen. Knapp ein Viertel der Mädchen und 35 Prozent der Jungen können sich eine solche Perspektive vorstellen. Dabei orientieren sich die Jungen stärker am Vater, die Mädchen an der Mutter: So wollen gut dreieinhalbmal so viele Jungen (bestimmt oder eventuell) den väterlichen Beruf ergreifen wie den mütterlichen, während gut dreimal so viele Mädchen den mütterlichen wie den väterlichen Beruf in Erwägung ziehen.

Zukunftsvorstellungen

Während sich die Jugendlichen mehrheitlich zurückhaltend äußern, wenn es um die Wahl des elterlichen Berufs geht, sind ihre Zukunftsvorstellungen recht stark von häuslichen Alltagserfahrungen geprägt. 92 Prozent der Mädchen und 84 Prozent der Jungen haben sich stichpunktartig dazu geäußert, wie sie sich ihre berufliche (und allgemeine) Zukunft nach der Ausbildung vorstellen. Die insgesamt ausführlicheren Antworten der Mädchen weisen auf eine etwas umfangreichere Reflexion hin. Ein Großteil der vielfältigen Überlegungen konnte analytisch folgenden Kategorien zugeordnet werden (vgl. Abb. 2):

Besonders oft äußern sich die Schüler/-innen zu den Arbeitszeiten. Dabei überwiegen die Wünsche nach festen Arbeitszeiten (nicht selten unter Angabe von Anfangs- und/oder Schlusszeiten bzw. täglichen Arbeitsstunden, mit Wünschen wie »keine Nachtarbeit«, »keine Wochenendarbeit«) gegenüber flexibler Zeitgestaltung. Mädchen sind etwas offener für flexible Arbeitszeiten als Jungen.

Dagegen verbinden die Jungen ihre Zukunftsvorstellungen stärker als Mädchen mit dem Arbeitsort. Die meisten von ihnen möchten – jedenfalls im Alter von etwa 14 oder 15 Jahren – gern in der Nähe ihres jetzigen Wohnorts bleiben.

Die Mädchen sind ein wenig neugieriger auf andere Umgebungen. So weist das Interesse an einem regionalen (bis einschließlich Leipzig) gegenüber einem überregionalen Arbeitsort bei Jungen ein Verhältnis von 5:1, bei Mädchen von rd. 3:1 auf. Die Differenz der Geschlechter hinsichtlich der antizipierten Mobilitätsbereitschaft deckt sich mit den Angaben bei BERNGRUBER (2016) bzw. BERNGRUBER/GAUPP (in diesem Heft) zur tatsächlichen Mobilität junger Menschen.

Einen hohen Stellenwert unter den Zukunftsvorstellungen haben vor allem für Mädchen die Sozialbeziehungen in der Arbeit: nette Kolleginnen und Kollegen, nette Vorgesetzte, gutes Arbeitsklima. Ebenso möchten sie häufiger Spaß an der Arbeit haben. Doch auch das Einkommen (es soll für eine eigene Wohnung und/oder eine spätere Familie reichen) sowie generell Überlegungen zur Lebensplanung und zur Familie sind den Mädchen im Befragungsalter wichtiger als den Jungen. Die Jungen wiederum äußern sich etwas häufiger zu Fragen der Beschäftigungssicherheit (»Dass ich mein ganzes Leben lang Tischler bin!«) und der Karriere (»Dass ich mich so weit wie möglich hocharbeiten möchte.«). Vor allem letztere Ergebnisse zeugen von Ansätzen überkommener Rollenbilder bei den Jugendlichen. Alles in allem sind die Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der Zukunftsvorstellungen zwischen den Geschlechtern jedoch sehr viel größer als die Unterschiede.

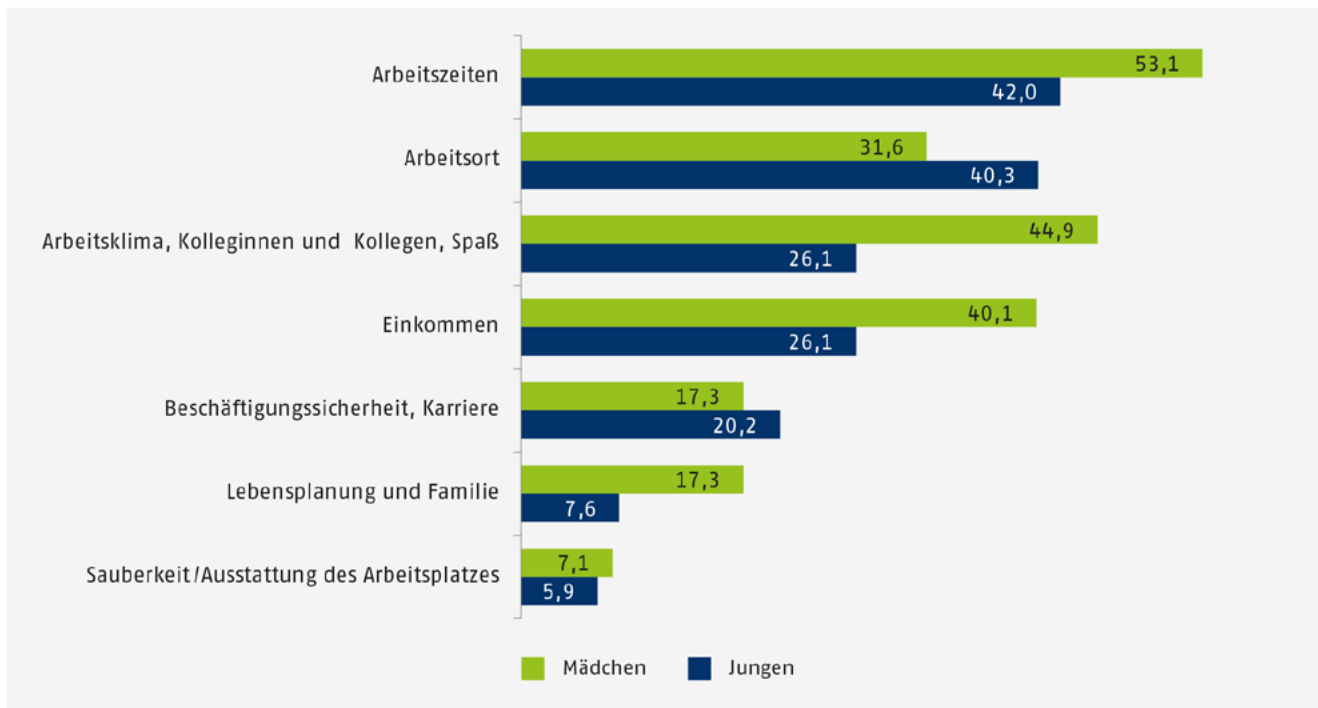
Praxiserfahrungen

Differierende Rollenbilder und unterschiedliche Präferenzen bei der Berufswahl werden durch den Unterricht im PTZ nicht grundsätzlich verändert, auch wenn beide Geschlechter den Eindrücken offen und interessiert gegenüberstehen. Nach eigener Aussage sind die meisten Schüler/-innen gern im PTZ. Unter den Gründen dafür nimmt der hohe Praxisanteil einen wichtigen Platz ein. Ein praxisaffiner Junge sagt: »Wir haben vor vier Wochen Steckdosen auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Das könnte ich jetzt sofort. Ich weiß aber nicht mehr, was wir gestern in Mathe gemacht haben.« (Arbeit und Leben 2016, S. 2). Der Einschätzung »Das PTZ ist eine gute Sache« stimmen neun von zehn Jungen und acht von zehn Mädchen zu.

Dass die Zustimmung bei den Mädchen nicht ganz so hoch ausfällt wie bei den Jungen, hängt mit den angebotenen Berufsfeldern zusammen. Zur Auswahl stehen Bautechnik, Elektrotechnik, Farbtechnik, Holztechnik, Garten- und Landschaftsbau, Lager/Logistik, Metalltechnik sowie Verkauf. In Gesprächen mit den Schülerinnen und Schülern konnten die Projektmitarbeiter/-innen feststellen, dass vor allem in der Klassenstufe 8 das gewählte Berufsfeld eng an schulische Interessen und Freizeitaktivitäten gekoppelt ist. So spielt der Wunsch nach kreativem Arbeiten und Zeich-

Abbildung 2

Was den Jugendlichen bei ihren Zukunftsvorstellungen besonders wichtig ist
(Angaben in Prozent)*



* Mehrfachnennungen

Quelle: ZSH-Befragung (Schüler/-innen) im PTZ Schkopau 2015/2016

nen bei den Mädchen eine größere Rolle, bei den Jungen überwiegt der Bereich Elektrotechnik sowie der handwerkliche, elektromechanische Bereich allgemein. In der Klassenstufe 9 wird die Orientierung auf den zukünftigen Beruf und realistische Ausbildungschancen wichtiger (ebd.). Im Ergebnis wechselseitiger Beeinflussung treffen die Schüler/-innen ihre Entscheidung für ein Berufsfeld zum Teil klar geschlechtsspezifisch. So sind die Felder Farbtechnik und Verkauf überwiegend weiblich, die Felder Elektro-, Metall- und Bautechnik überwiegend männlich besetzt. Am ausgewogensten ist das Geschlechterverhältnis im Feld Garten- und Landschaftsbau. Das Ziel, bei den Mädchen Interesse für technische Berufe zu wecken, wird bei diesem Wahlverhalten nur bedingt erreicht.

Die Mädchen in männlich dominierten Berufsfeldern erklären zwar mehrheitlich, dass ihnen die Tätigkeit gefällt und sie sich vorstellen können, später in diesem Bereich zu arbeiten. Dies deckt sich jedoch nicht mit den in der Befragung angegebenen Berufswünschen. Entweder sind die positiven Erfahrungen mit dem Berufsfeld nicht nachhaltig, oder die Schülerinnen passen ihre Antworten vermuteten Erwartungen an.

Zusammenfassend wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie meinen, dass ihnen die Stunden im PTZ bei ihrer Entscheidung zur Berufswahl helfen. Ein knappes Drittel (31%) bejaht dies; ebenso viele erklären, dass sie es nicht

einschätzen können; ein reichliches Drittel (37%) verneint. Bei den Jungen liegt die Zustimmung (mit 39% gegenüber 22%) deutlich höher als bei den Mädchen. Während in der 8. Klasse 38 Prozent der Jugendlichen meinen, dass ihnen die praktische Tätigkeit im PTZ bei der Berufswahl hilft, sind es in der 9. Klasse nur 23 Prozent. Dies bedeutet aber nicht, dass sie ein solches Projekt kritischer sehen als die Jüngeren. Es ist vielmehr Ausdruck der Tatsache, dass sie sich mit näher rückendem Schulabschluss intensiver mit der Berufswahl beschäftigen, mehr recherchieren und mehr verschiedene Angebote zur Berufsorientierung wahrnehmen, sodass sich die einzelnen Einflüsse relativieren.

Zum Teil sind die Erfahrungen der Jugendlichen aus ihrer praktischen Tätigkeit auch nicht unmittelbar berufsbezogen, sondern in einem allgemeineren Sinne kompetenzbezogen. Sie gewinnen Eindrücke davon, welche Eigenschaften beim praktischen Arbeiten wichtig sind. Besonders häufig nennen sie selber: Interesse an der Arbeit, Konzentrationsfähigkeit, Teamfähigkeit, gefolgt von Geduld und Ausdauer. Sie werden für Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz sensibilisiert, was sich bei einigen von ihnen direkt in den Zukunftsvorstellungen niederschlägt. Die Reflexion eigener Kompetenzen – fachlicher wie überfachlicher Art – entspricht dem Leitziel einer subjektbezogenen Berufsorientierung und war auch ein wichtiges Projektziel.

Fazit

Die Schüler/-innen haben breit gefächerte Berufswünsche, die in vielen Fällen geschlechterspezifisch geprägt sind. Aber auch atypische Wünsche werden selbstbewusst artikuliert. Im Zusammenhang mit den konkreter werdenden Berufswünschen in der 9. gegenüber der 8. Klassenstufe zeigt sich bei den Mädchen eine stärkere Fokussierung auf Erziehungs- und Gesundheitsberufe, Produktions- und Fertigungsberufe werden in den 9. Klassen nicht mehr genannt, naturwissenschaftliche Berufe (z. B. Chemieberufe) weiterhin.² Bei den Jungen zeigt sich kein analoger Prozess zunehmender Fokussierung.

Während Mädchen häufig mobilitätsbereiter als Jungen sind, um ihre Ziele zu erreichen, orientieren sich Letztere im untersuchen Alter stärker am Elternhaus und teilweise auch an den elterlichen Berufen.

² Für den Vergleich wurden die einzelnen Berufswünsche den Berufsbereichen der Klassifikation der Berufe 2010 zugeordnet (vgl. BA 2011).

Literatur

- ARBEIT UND LEBEN BILDUNGSFÖRDERWERK GMBH: Modellprojekt zur Evaluierung und Weiterentwicklung der Berufsorientierung im Polytechnischen Zentrum Schkopau. Zwischenbericht. Magdeburg 2016
- BEICHT, U.; WALDEN, G.: Berufswahl junger Frauen und Männer: Übergangschancen in betriebliche Ausbildung und erreichtes Berufsprestige (BIBB-Report 4/2014). Bonn 2014
- BERNGRUBER, A.: Verdichtet oder entgrenzt? Schritte in die Selbständigkeit von Frauen und Männern im jungen Erwachsenenalter. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 11 (2016) 2, S. 179–192
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (BA) (Hrsg.): Klassifikation der Berufe 2010 – Band 1. Nürnberg 2011

Die Praxiserfahrungen im Projekt helfen den Jugendlichen, fachliche und überfachliche Kompetenzen zu entwickeln und zu reflektieren. Sie tragen außerdem dazu bei, Berufsorientierungen zu erhärten (sowohl im Hinblick darauf, was Jugendliche wollen, als auch, was sie für sich ausschließen). Synergien mit anderen Projekten und Initiativen zur praxisbezogenen Berufsorientierung sind unverzichtbar. Dadurch kann den Jugendlichen der Zugang zu weiteren Berufsfeldern eröffnet werden (z. B. mit Blick auf die Chemieberufe, künftig vielleicht auch stärker in Richtung der Gesundheits-, Sozial- und Erziehungsberufe). In einigen Fällen werden direkte Betriebskontakte hergestellt einschließlich Praktika oder Bewerbungstraining unter Mitwirkung von Vertreter/-innen der Personalabteilungen regionaler Unternehmen, die sich sehr bewähren. ◀

FAULSTICH-WIELAND, H.: Berufsorientierung und Geschlecht. Eine Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Berufsorientierung und Geschlecht. Weinheim/Basel 2016, S. 7–22

LOHMÜLLER, L.; MENTGES, H.; ULRICH, J. G.: »Männerberufe« sind für Männer nicht mehr ganz so typisch. Hintergrundpapier zur BIBB-Pressemitteilung anlässlich des Girls' Day 2016. Bonn 2016 – URL: www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_hintergrundpapier_girl-day_2016.pdf (Stand: 19.06.2017)

ULRICH, J. G.: Berufsmerkmale und ihre Bedeutung für die Besetzungsprobleme von betrieblichen Ausbildungsplatzangeboten. In: BWP 45 (2016) 4, S. 16–20 – URL: www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/8060 (Stand: 19.06.2017)